

halbe Meile im Umkreis haltende Insel, sagt der Bericht, ist so voll davon, dass es scheint, als seien sie express hingebacht und fast wie gesäet. Nichts destoweniger giebt es noch hundert mal mehr drum herum und in der Luft darüber, als darauf. Einige sind so gross wie Elstern*), schwarz und weiss, mit einem Rabenschnabel. Sie halten sich immer auf der See, um so mehr, da ihre Flügel klein, nicht grösser als eine halbe Hand, sind; dennoch schiessen sie auf der Wasserfläche mit derselben Geschwindigkeit dahin, wie andere Vögel in der Luft. Sie sind enorm fett und die Eingeborenen nennen sie Apponath. Von diesen luden wir zwei unserer Bööte in weniger als einer halben Stunde voll, als wären es Steine gewesen, so dass auf jedem Schiffe vier bis fünf Tonnen davon eingesalzen wurden, die nicht gerechnet, welche wir frisch verzehrten.“

Auch die in denselben Meeresstrichen gelegenen Margaux-Inseln wurden damals mit Apponath's bevölkert angetroffen und gewährten ausserordentlich reiche Jagdbeute davon. Es wird ausdrücklich erwähnt, dass die Eisbären schwimmend zu den Vogelinseln herüberkämen. Diese mögen unter den nicht flugfähigen und durch ihre Grösse am meisten zum Raube eines so gewaltigen Fleischfressers geeigneten Pinguinen am stärksten aufgeräumt haben.

Die französischen Akadier sollen dieselben Vögel später Barcardières geheissen haben.

Ueber Bastardbildung.

Von

Rector Dr. Sommer, in Salzungen.

Mitgetheilt von Prof. W. Peters.**)

Von den fraglichen Bastardirungen kenne ich vier positive Fälle, zwei zwischen Enten und Hühnern, einen zwischen Enten und Gänsen und einen zwischen Perlhuhn und Pfau oder Truthuhn. Den ersten habe ich beobachtet nach der Mitte der zwanziger Jahre auf dem Hofe Oebnitzmühle, halbwegs von Naumburg nach Weissenfels, Goseck gegenüber, wo ich meistentheils meine Schulferien zubrachte. Dort war aus einem Entenei ein

*) „Grands comme pies.“ Diese viel zu kleine Grössenbezeichnung muss auf einem lapsus calami beruhen, da die übrige Beschreibung vollkommen übereinstimmt und erstens im hohen Norden nur ein flugunfähiger Vogel existirt, zweitens Funk-Island, als Wohnplatz der *Alca impennis* bekannt, deren zur Zeit seiner Entdeckung noch viel mehr als später besitzen musste.

***) Als ich im vorigen Herbste das Vergnügen hatte, eine Zeitlang mit dem trefflichen Prof. Lenz in Schnepfenthal zusammen zu sein, kamen wir auch

dunkelfarbiges Mittelding zwischen Huhn und Ente hervorgegangen, in der Körperform jedoch mehr der Ente, am Kopfe und in der Schnabelbildung mehr dem Huhne gleichend, mit vollständigen Hühnerfüssen, deren Zehen jedoch bis zur Hälfte durch eine Schwimmhaut verbunden waren. Flügel und Schwanz waren noch nicht ganz entwickelt, als ich das seltsame Geschöpf während der Hundstagsferien täglich vor Augen hatte. Es hielt sich zu der Entenbrut, unter welcher es ausgekommen war, liess sich mit diesen aufs Wasser treiben, schwamm auch recht gut, kehrte aber immer bald ans Ufer zurück, und ging freiwillig nur dann in's Wasser, wenn sich's baden wollte, und dann auch nur soweit, als es gründen konnte. Ob Männchen oder Weibchen konnte ich bei Ablauf meiner Ferien noch nicht unterscheiden. Als ich Ostern drauf wieder hinkam, hatte ein gewisser Thienemann in Naumburg, Gastwirth im braunen oder rothen Ross, meiner Tante das Wunderthier abgeschwatzt, in einen Lattenkäfig seines Hofes neben Raubvögel und anderes Unthier gesteckt und dort während des Winters umkommen lassen. Ich alterirte mich über diesen vandalischen Eingriff in mein naturhistorisches Spezialitätsinteresse dermassen, dass ich schon den andern Tag mein Ränzchen wieder auf den Rücken nahm und der Heimath vollends zuwanderte.

Natürlich liess mich das Ding nicht ruhen und ich wollte nun planmässig herstellen, was dort durch Zufall entstanden war. Den Faden, der mich dabei leiten sollte, glaubte ich schon in der Hand zu halten. Ich hatte nämlich schon beobachtet, dass einzelne von Hühnern ausgebrütete Entriche eine ewige Hetzjagd auf Hühner machten, hatte dann umgekehrt Hühner von Enten ausbrüten lassen und dieselbe Leidenschaft gegen Enten schon an einem noch nicht halb ausgewachsenen Hähnchen wahrgenommen, und fiel nun darauf, dass dies Paarungsneigung sein könnte, während der Geflügellärm, der dadurch auf dem stillen Pfarrhofe meiner Eltern angerichtet wurde, ich mochte fürbitten soviel ich wollte, die Anstifter davon als unerträgliche Störenfriede regelmässig in die Küche brachte. Wollte ich daher den beabsichtigten Versuch wirklich ausführen, so musste ich zur List greifen.

auf Bastardbildungen zu sprechen. Derselbe theilte mir einen Fall von Bastardbildung zwischen Ente und Huhn mit, den ich, da er ihn nicht selbst beobachtet hatte, bezweifelte. In Folge dieses Gesprächs hatte Hr. Prof. Lenz die Güte, mir einen Brief von Hrn. Rector Dr. Sommer zu senden, welcher die folgenden interessanten Mittheilungen enthält. Der Brief vom 23. März 1862 war nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen, indess schreibt mir Hr. Prof. Lenz, dass ich auf seine Verantwortung die folgenden Notizen in einem Journale veröffentlichen könne.

W. Peters.

Ich wusste nämlich einen Entrich, der wieder einmal recht auf die Verfolgung der Hühner versessen war, so lange vor dem Schlachten zu bewahren, bis nur noch der übrig war, der im nächsten Jahre die Art fortpflanzen sollte, dann schaffte ich diesen letztern auf die Seite und nun musste wohl mein geheimer Liebling zur Zucht behalten werden. Als die Legezeit wieder begann, traf sich's, dass der Entrich eine besonders zahme Henne vor allen anderen bevorzugte, wodurch es mir möglich wurde, ihrer Bereitwilligkeit noch ein bischen nachzuhelfen und die Eier zu sammeln. Aus diesen waren beim Ausschlüpfen, das leider in meiner Abwesenheit stattgefunden, zwei Monstra zum Vorschein gekommen, ein in allem Uebrigen vollständiges Hühnchen, nur mit förmlichen, blos etwas höheren Entenbeinen, das aber schon in der ersten Nacht von der Alten erdrückt wurde, und ein mehr entenartiges Geschöpf mit Hühnerfüssen und einem Mittelding zwischen Enten- und Hühnerschnabel. Letzteres befiederte sich auch ganz nach Art der Enten, indem die ersten Federn nicht an den Flügelspitzen, sondern auf den Schultern hervorzubrechen begannen. Da ich es nicht selber pflegen und überwachen, sondern ihm von Jena aus nur Sonnabends einen Besuch abstatten konnte, und darüber sogar einigemal Reinholds Geschichte der Philosophie schwänzte, so fand ich das Thierchen, als es ungefähr 6 Wochen alt war, wahrscheinlich zur Strafe für diese wissenschaftliche Versündigung, von einer Kuh ertreten todt zuhause vor. Es wird dies im Jahre 1829 oder 30 gewesen sein.

Der dritte Fall ist Ihnen wohl selber aus eigner Anschauung bekannt. Im Jahre 1842 führte mich der verstorbene Kriegszahlmeister Pörsch in Gotha zu Herrn Holzvogt Heyn, um mir namentlich einen Bastard von Perlhuhn und Pfau- oder Truthuhn, — ich erinnere mich des letzteren Umstandes nicht mehr genau — zu zeigen. Dieses Thier hatte überwiegend die Körperform des Pfau, nur in kleinerem Massstabe, der Kopf war ohne Krone, aber auch ohne Horn und Backenläppchen und bloss mit graubraunen kurzen Haaren bewachsen, das Gefieder an Hals und Brust dunkel und unscheinbar und nur Rücken und Schulterdecken wirklich geperrt, wie beim Perlhuhne. Ein genauerer Eindruck ist mir nicht geblieben, weil ich das Geschöpf nur einmal habe betrachten können. Es schlich einsam und theilnahmslos herum, wie ein Kapaun.

Der vierte Fall hat sich erst vor 5 oder 6 Jahren in dem

Dorfe Wellenborn bei Saalfeld zugetragen. Der damalige Pfarrer Pröscholdt daselbst hatte einen Entrich, der zur Legezeit allen Gänsen, denen er beikommen konnte, auf den Rücken flog. Die Besitzer beschwerten sich darüber und der Pfarrer versprach den Schaden zu vergüten, wenn solcher entstehen sollte. Gegen den Herbst hin brachte man ihm von verschiedenen Seiten gutbelebte Mitteldinger zwischen Gans und Ente, die er billig kaufte und sich so wohl schmecken liess, dass eben das letzte verzehrt war, als ich von meinem Bruder, der ganz in der Nähe, in Obernitz, Pfarrer ist, von diesem interessanten Vorkommniß in Kenntniß gesetzt hineilte, um zu sehen, was noch zu sehen, und zu retten, was noch zu retten war. Leider kam ich, wie so oft im Leben, auch hier zu spät.

Das ist alles, was ich über dergleichen Bastardirungen in thatsächliche Erfahrung gebracht. Hätte mich der Himmel anstatt zum Schul- zu einem Fasanenmeister gemacht, so würde ich dertartigen Studien mit dem Eifer der Liebhabereleidenschaft und unermüdlicher Ausdauer obgelegen haben. Ein bloss wissenschaftliches Interesse reicht, glaube ich, nicht hin, um solchen Fragen auf den Grund zu kommen. Soviel ist mir aber bezüglich der vorliegenden zur unbedingten Gewissheit geworden, dass etwas von dem Wesen des brütenden Vogels auf die ihm untergelegten Eier übergeht, dass sich dieses bei den männlichen Individuen, die aus solchen Eiern hervorgehen, vornehmlich in der Neigung äussert, sich mit der Art ihrer Pflegemutter zu paaren, und dass man mit Benutzung dieser Neigung dergleichen Bastarde beliebig hervorbringen kann. Ein Hähnchen von Tauben ausgebrütet, ist bei mir noch jedesmal das bösartigste Ding gegen Menschen und Vieh geworden, das man nur sehen konnte. Erst kürzlich noch habe ich einen von Cochinchinesen ausgebrüteten Perlhahn weggethan, weil er sich durchaus nicht mit Seinesgleichen paarte, sondern sich bei jeder Versetzung doch immer wieder nur an Cochinchinas anschloss.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz:

„Auch ein Wort über das Meckern der Bekassine von B. Borggreve“
in diesem Journale, Jahrg. 1860, S. 63 ff.

Herr Borggreve versichert, den wie „Tikküpp“ klingenden Kehlton der Bekassine ziemlich oft von der vorderen zweier vor